

# Merseburger Kreisblatt



**Abonnementspreis:** Vierteljährlich bei den Ausgabern 1,30 M., in den Ausgabeorten 1 M., beim Postbezug 1,50 M., mit Postgebühren 1,92 M. Die einzelne Nummer wird mit 16 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8<sup>1/2</sup> bis 9 Uhr geöffnet. — Sprechstunde der Redaktion abends von 6<sup>1/2</sup> bis 7 Uhr — Telephonnr 274.

**Anfertigungsgebühr:** Für die 5 gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 20 Pf., für Private in Werberück und Umgegend 10 Pf., für periodische und andere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Komplexierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reklamen außerhalb des Inseratenzells 40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. — Telephonnr 274.

## Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden.)

für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Totalnachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 62.

Freitag, den 14 März 1913.

153. Jahrgang.

### Vom Balkan.

Merseburg, 13. März. Das Ereignis des Tages bildet das Abrüstungs-Commuiqué zwischen Rußland und Oesterreich. Alle Welt glaubt, daß die drohende Gefahr nunmehr beseitigt sei, in der Hauptsache wenigstens, und an den Böhren in Berlin und Frankfurt haben die kurze höher eingeleitet. Das bleibt wohl zu beachten, nur in Galizien, also gegen Rußland hin, während es im Südwesten, also gegen Serbien hin, nicht demobilisiert. Daran tut es auch wenig, denn trotz des Commuiqués, das manche Leute in eine übertriebene Hoffnungsfröhlichkeit verfaßt, bleiben die Vermittelungsmöglichkeiten zwischen Oesterreich und den Balkanstaaten beim demnächstigen Friedensschluß bestehen, und die Konsequenzen sind dann unabsehbar. Zudem haben auch die Franzosen Deutschland gegenüber ihre Einstellung über Nacht keineswegs geändert, und auch diese Gefahr bleibt bestehen nach wie vor. Man hüte sich also, die Bedeutung des Commuiqués zu überschätzen. — Der „Berlin. V. A.“, der bisweilen von zuständigen Stellen aus benutzt wird, um deren Auffassung in weiteren Kreise zu tragen, bringt nachstehenden Artikel:

#### Die internationale Entspannung.

Wie ein Aufatmen der Erleichterung geht es durch die Welt, seitdem die so oft angefeindeten Demobilisierungsbekreter der österreichischen und der russischen Regierung endlich erschienen sind. Der militärische Druck, der auf den Beziehungen beider Länder seit Monaten gelastet und die ganze internationale Lage mit gefährlichen Explosivstoffen angefüllt hat, ist gemindert. Der diplomatische folgt jetzt die militärische Entspannung. Die sorgenvollen Gesichter unserer Staatsmänner beginnen sich wieder aufzuhellen, und der Rest der Arbeit, der ihnen auf dem Balkan noch zu tun übrig bleibt, wird unter dem Zeichen wachsenden Vertrauens in den Erfolg der Bemühungen um die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens hoffentlich rasch vorwärtsschreiten. Zu gleicher Zeit können wir die bestimmtesten Erklärungen des englischen Premierministers vernehmen, daß das Inselreich durch keinen Vertrag gehalten ist, einen Teil seiner Armee auf dem Festlande für die Interessen der mit England befreundeten Nationen zur Verfügung zu stellen. Es zielt sich nicht, diese ganz klaren und deutungsunfähigen Worte des Herrn Asquith irrendweise in Zweifel zu ziehen, und wir dürfen danach auch im Westen eine Entlohnung des politischen Horizontes konstataieren, die zur allgemeinen Beruhigung der in der letzten

Zeit wieder so überaus reizbar gewordenen Gemüter beitragen wird.

Das wird hoffentlich auch für Frankreich gelten, wo in den letzten Tagen und Wochen eine Sprache geführt wird, als stände Europa unmittelbar vor dem Ausbruch eines großen Krieges. Gaben die offiziellen Kreise immer noch einigermaßen an dem Bestreben festgehalten, ihre Taten mit den Versicherungen ihrer unumandelbaren Friedensliebe in Einklang zu bringen, so haben doch die Heftblätter, auf deren gemeingefährliches Treiben wir in unserer geliebten Abendausgabe wieder einmal deutlich hinwiesen, ihr menschenmögliche getan, um das französische Volk das Gräueln zu lehren. Mit allen Mitteln der Verdächtigung und Verleumdung wurde künstlich eine Atmosphäre erzeugt, in der der Öffentlichkeit jede ruhige Besinnung verloren gehen mußte. Mander wird sich in Frankreich heute erkraunt die Augen gerieben haben, als er las, daß Oesterreich-Ungarn und Rußland mit der Abrüstung an der galizischen Grenze nun wirklich Ernst machen wollen. Gilt es den Franzosen doch als die selbstverständliche Sache von der Welt, daß Rußland sich stets bereithalten müsse, für die Revanchegebühren der Republik mit seiner ganzen militärischen Macht einzuspringen; und daß jetzt eine gute Gelegenheit geschaffen werden könne, um die Regierungen für das große Wagnis geizig zu machen, das wolle die ebenjo kühnen wie gewissenlosen Spieler an der Seine sich ganz und gar nicht ausreden lassen. Statt dessen reihen nun Oesterreich und Rußland sich vertrauensvoll die Hand, um der ewigen Kriegsfurdt durch die Tat wirksam entgegenzuarbeiten.

Diese hochehrwürdige Entschliebung redet eine so deutliche Sprache, daß selbst der Einfluss der französischen Chauvinistenblätter nicht hinreichte, sie zu überhören. In Wirklichkeit ist ja das französische Volk ebenso friedliebend wie es das deutsche ist. Man liebt es jenseits der Vogesen mehr als bei uns, sich in Worten zu bewahren, damit wohl auch leichter in patriotische Ekstase und läßt sich in diesem Zustande durch schnellfertige Wort- und Federhebeln mit fortreißen. An die Möglichkeit, die Ergebnisse des Krieges von 1870-71 wieder rückgängig zu machen, denkt die große Mehrheit der Franzosen im Ernst wahrhaftig nicht. Sie werden jetzt, nachdem der frühe Wind der Tatsachen den mit ungeheurer Prekanntrennung erzeugten Nebel davongeblassen hat, die Dinge ihrer Welt wieder mit nüchternen Augen betrachten und zu der Erkenntnis kommen, daß man drauf und dran war, sie in die Irre zu führen. Vielleicht werden sie dann in Zukunft sich gegen dieses verbrecherische Trei-

ben widerstandsfähiger erweisen. Das Ausland aber und insbesondere das deutsche Volk, wird gut daran tun, mit gesteigerter Wachsamkeit den unverantwortlichen Kriegshegern auf die Finger zu sehen, die ihr Werk sicherlich nicht verloren geben, sondern es morgen schon in neuer Form wieder aufnehmen werden. Sie verstehen sich zu gut auf die Erzeugung künstlicher Suggestionen, als daß sie, nachdem ihre Absichten einmal gescheitert sind, ihre Hände ruhig in den Schoß legen sollten. Für die Franzosen ist jetzt der Augenblick gekommen, von dieser Sorte von Politikern abzurücken, wenn wieder ruhigere und vertrauensvollere Beziehungen zu uns Platz greifen sollen. Sie werden Deutschland zur Aufrechterhaltung gutnachbarlicher Verkehrsformen jederzeit bereitfinden. Aber von der Verpöflung, sich mit Mißtrauen zu wappnen, solange der Matru und seine Helfershelfer an dnuur eine Minderheit der Franzosen immer wieder in den Bann ihrer Agitationen ziehen dürfen, kann das Deutsche Reich von niemand befreit werden.

#### Englands augenblickliche Haltung unklar.

Woran man augenblicklich dmit England ist, ist schwer zu übersehen. Daß es Rußland in der asiatischen Türkei und auch am Balkan nicht übermächtig werden lassen will, darf als sicher angenommen werden. Augenblicklich, d. h. so lange es ihm gut dünkt, hat die englische Diplomatie aus diesem Grunde mehr Veranlassung, mit Deutschland auf besserem Fuße zu stehen, als mit Rußlands Verbündeten, Frankreich. Das läßt auch nachstehender Artikel erkennen.

London, 12. März. Die „Westminster Gazette“ schreibt: „Einige deutsche Blätter sagen, der Schlüssel der Lage liege in britischen Händen. Das ist vielleicht ein zu großes Kompliment für uns; aber wir können nachdrücklich betonen, daß, soweit wir Einfluß besitzen, wir ihn rüchhaltig gebrauchten werden, um der wahnsinnigen Idee eines Präventivkrieges zu steuern. Wenn Frankreich wirklich eine europäische Verödung gegen Deutschland ausgedehnt hat, die unserer und der russischen Zustimmung bedürfte für den Krieg, von dem General Bernhardt geträumt hat, so können wir die absoluteste Versicherung geben, daß wir keinerlei Anteil daran nehmen würden. Wir freuen uns, die Franzosen als unsere Freunde betrachten zu können; aber wenn unsere Freunde eines solchen Wahnsinns fähig wären, so wäre es unsere Freundespflicht, sie zurückzuhalten und nicht aufzubehen. Natürlich halten wir diese ganze Panik für grundlos; aber die Verhältnisse in Europa find so, daß wir nichts tun dürfen, was falsche Besorgnisse oder falsche Erwartungen er-

## Schwester Carmen.

Roman von Elisabeth Vorharr.

Auf dem großen freien Plage an der der Parkseite zu gelegenen Front des Schlosses fuhr eine jugendliche Amme in Spreewäldertracht einen eleganten weißen Kinderwagen auf und ab.

Jetzt erschien auf der Veranda eine amnütige schlante Gestalt in hellem Sommerleide. Sie entdeckte den Kinderwagen und mit einem aufleuchtenden Blick schritt sie die wenigen Stufen hinauf in den Park.

Das Baby im Kinderwagen, das bis dahin voll Interesse auf die in der Sonne glitzernden und sprühenden Wasserstrahlen des Springbrunnens geachtet hatte, wurde aufmerksam und wandte das Köpfchen.

Mit einem freudigen Aufschauen streckte es der Näherkommenden beide Armechen entgegen.

Die Amme lächelte respektvoll:

„Gründige Komteffe brauchen sich nur von ferne zu zeigen und Bubi hat für nichts anderes mehr Sinn,“ meinte sie.

Carmen trat näher. Auf ihren Zügen lag ein weicher, zärtlicher Ausdruck.

Sie hob den Kleinen aus dem Wagen, herzte und küßte ihn und fing dann an, mit ihm zu plaudern und zu scherzen. Das Kind krächte vor Vergnügen laut auf.

„Liebling, Du,“ sagte sie und drückte das zarte Kinderköpfchen an ihre Brust in der Aufwallung eines sie plötzlich überkommenden wehen Gefühls.

In diesem Augenblick scholl eine Stimme von der Veranda her.

Carmen wandte sich ab.

Die junge Gräfin in elegantem Morgengewande mit lang nachgegender Schleppe kam auf die kleine Gruppe zu.

Mit einem leichten Seufzer setzte Carmen das Kind in den Wagen zurück. Aber Bubi war damit nicht zufrieden. Er schrie aus Leibesträften und strampelte mit Armen und Beinen.

„Du verhöhnt mit den Jungen, Carmen!“ rief Gräfin Emy mit einem lebenswüdig sein sollenden Lächeln, indem sie näher an den Wagen trat. „Was soll nur werden, wenn du fortgehst? — Du siehst, Bubi belegt dich vollständig mit Beschlag.“

Trotz des scherzhaften Tones empfand Carmen doch die Bitterkeit des Wortwurfs.

„Ein Kind vergißt schnell,“ meinte sie.

„Aber er wird seine Tante vermissen,“ fügte Emy gutmütig hinzu.

„Er hat ja keine Mutter,“ erwiderte Carmen mit einem leichten Lächeln.

Bubi schrie noch immer. Da nahm Emy das Kind auf ihren Arm, aber es langte von ihr weg nach Carmen.

Carmen tat, als sähe sie es nicht und machte sich am nahen Fließerbusch zu schaffen.

„Will Bubi wohl gleich artig sein,“ sagte Emy jetzt ungeduldig und gereizt. „Komm doch schon her, Carmen und nimm ihn — sonst hört er ja doch nicht auf zu brüllen.“

Da kam Carmen langsam und nahm ihr das Kind ab, dessen Gesichtchen sich mit einem Schlege in eitel Sonnenlicht verwandelte und dessen dicke Händchen in Carmens Gesicht und Haare griffen vor Vergnügen.

Carmen empfand das Feinliche dieser offenkundigen Bevorzugung vor der Mutter, aber diese lachte heute gutaunlich auf: „Also so muß man es machen, wenn man sich Bubis Freundeschaft erwerben will. Da wird er schwer auf seine Rechnung kommen, wenn du nicht mehr hier bist, denn meine Haarfrisur ist mir doch zu schade dazu. Aber jetzt, Marie“, wandte sie sich an die Amme, „nehmen Sie der Komteffe das Kind ab — es ist

Zeit, daß es sein Stippchen bekommt, und wir beide, Carmen, machen wohl noch einen kleinen Morgenpaziergang in den Park, nicht wahr?“

Die Amme nahm das sich sträubende Kind.

Emy zog schnell der Schwägerin Arm durch den ihren und ging mit ihr fort, die breite Hüfen alle herob.

Bubis Jammergeschrei tönte noch eine Weile hinter ihnen her, dann wurde es still.

„Er ist doch ein herziger kleiner Kerl,“ sagte Emy jetzt mit dem ganzen Stolz der Mutter. „Und wie er sich entwickelt hat! — Weißt du, Carmen, daß du schon längst ein solches Kind haben könntest, wenn du nur wolltest,“ sagte sie anzüglich hinzu.

Ein dunkles Rot schoß in Carmens Wangen.

„Ach — nicht doch,“ sagte sie abwendend.

„Aber du liebst Kinder so sehr und ich meine, ein eigenes — nimm es mir nicht übel, Carmen — aber ich kann es nun einmal nicht begreifen, wie man immer nur für andere denken und sorgen kann, ohne je an sich selbst zu denken. Du hättest längst geheiratet sein können.“

Carmen zuckte die Achseln. Sie mußte wohl, wo ihre Schwägerin wieder hinauswollte. Hatte sie in letzter Zeit doch genug Andeutungen ähnlicher Art hören müssen. Die Gesichtswörter tonten es nun einmal nicht lassen, daß aus ihr und Lakwisch noch immer kein Paar werden wollte, trotz ihres beiderseitigen guten Einvernehmens. Aber auf die ihres Anpassungens hatte Emy niemals eine auffällige Antwort von ihr erhalten.

„Und nun willst du gar wieder bitten jogenanntem „Veruf“ ausüben und Ulmenhorst verlassen,“ fuhr Emy, durch der Schwägerin beharrliches Schweigen gereizt, in vorwurfsvollem Ton fort. „Gefällt es dir nicht mehr bei uns, und warum nicht?“ Haben wir nicht alles getan, dich zu halten?“

(Fortsetzung folgt.)

weden könnte, sondern wir müssen unermüdet und unentnützt für die Entpannung zwischen der Tripleallente und dem Dreilunde wirken, die heute Europa am meisten not tut und deren Durchführung die härteste Sicherheit für den Frieden sein würde.“

**Belgrad, 12. März.** Die Antwortnote der serbischen Regierung auf den Mediationsantrag der Mächte enthält, wie verlautet, die Zusicherung der Annahme der Mediation, aber auch die Erklärung, der Balkanbund behalte sich dennoch volle Freiheit der Verhandlung vor. Die Hauptbedingungen sind nach wie vor die Uebergabe Stutaris und Adrianopels sowie die Zahlung einer Kriegsentfchädigung, beiläufig in Höhe der zu übernehmenden türkischen Staatsschuld.

**Herrenhaus.**

**Berlin, 12. März.** Nach langer Pause trat heute das Herrenhaus wieder zu einer Sitzung zusammen. Gleich nach Eröffnung hielt Präsident von Welbel folgende Ansprache, die das Haus lebhaft anhörte:

„Meine hochgeehrten Herren! Ganz Preußen hat vor zwei Tagen in erhebender Weise den Tag gefeiert, wo vor hundert Jahren das preussische Volk auf den Ruf seines Königs sich um ihn scharte und Gut und Blut einsetzte, um Preußens und Deutschlands Befreiung zu erkämpfen. Ich glaube unsern Dank für die Selben, die damals Preußen befreit und damit auch die Grundlage für Deutschlands Einigkeit gelegt haben, heute aussprechen zu dürfen. Möge es Gott gefallen, Deutschland vor ähnlichen Prüfungen zu bewahren, die Preußen in den Jahren 1806 bis 1815 zu erdulden hatte. Aber ich lebe der Zuversicht, daß, wenn uns ernste Gefahren bedrohen sollten, wir hinter unseren Vorfahren nicht zurückbleiben werden und ebenso freudig Gut und Blut auf dem Altar des Vaterlandes opfern und um unsern Landesherren uns scharen werden, um mit ihm zum Siege zu streiten. Dieser Zuversicht und dieser Hoffnung lassen Sie uns jetzt Ausdruck geben, indem wir rufen: Seine Majestät, unser König, der Deutsche Kaiser, er lebe hoch!“

Das stark besetzte Haus stimmte dreimal in den Ruf ein und ehrte dann das Andenken der verstorbenen Mitglieder Freiherrn von Senden, Oberbürgermeister Schultze und Freiherrn von Manteuffel in üblicher Weise. Dem letzteren widmete er folgenden Nachruf: „Freiherr von Manteuffel war 17 Jahre lang Erster Vizepräsident und vier Jahre Präsident dieses Hauses. Wir alle sind erfüllt von Dankbarkeit für die Verdienste, die er sich in dieser langen Zeit um unsere Geschäfte erworben hat, und werden seiner nimmer vergessen.“ (Beifall.)

Das Haus tritt dann in die Tagesordnung ein. Bei Beratung des Gesetzes über den Besuch ländlicher Fortbildungsschulen stammt der alte Streit über den Religionsunterricht in den Fortbildungsschulen erneut auf. Besonders Kardinalbischof Dr. v. Kopp bedauert, daß der Entwurf die religiösen Fortbildungsschulen nicht berücksichtigt und erinnert daran, daß die Kirche die erste Jugendpflegerin gewesen sei.

**Abgeordnetenhaus.**

**Berlin, 12. März.** Das Abgeordnetenhaus verlor heute zunächst die Beratung über die Anträge betreffend Befähigung des Kindererlebens, Fürsorge für die verwahrloste Jugend usw., und ging dann zur Beratung des Eisenbahnleihegesetzes über. Sie nahm nur kurze Zeit in Anspruch. Der Eisenbahnminister leitete die Beratung ein.

Der Abg. v. Quast flagte über die Bezahlung des Westens. Dem Abg. v. Savigny vom Zentrum sind es zu wenig Neben- und Kleinbahnen, die von der Regierung angefordert werden, wogegen der Nationalliberal Dr. Macco gerade keine ausdrückliche Anerkennung ausdrukt für die reichhaltige Berücksichtigung des durch seinen gemäßigten Aufschwung ganz besonders hauptbahnbefähigten westlichen Industriegebietes. Die Budgetkommission wird nun die Vorlage im einzelnen prüfen.

Der zweite Hauptteil der Tagesordnung galt beim Finanzetat der Feststellung von Grundbüssen für die Genährung von Zuwendungen an Altpensionäre und ihre Witwen und Waisen. Mit der bisherigen Regelung sind die beteiligten ehemaligen Beamten unzufrieden, und das Abgeordnetenhaus teilt diesen Standpunkt. Die Parteien waren mit nicht weniger als neun Anträgen hierüber aufgetrückt. Die Budgetkommission hat die Wünsche in einer längeren Resolution zusammengefaßt. Mit einer Erhöhung der Fonds und bei Bedarf auch durch ihre Überstreitung für eine bessere Unterfützung der abgedienten Beamten und ihre Hinterbliebenen zu sorgen, erklärte sich der Finanzminister bereit. Die Parteien blieben aber auf ihrem Standpunkt einer festen Regelung für die bei oder vor der letzten Beförderungsreform in den Ruhestand getretenen Staatsbeamten und Lehrer und für ihre Hinterbliebenen und für die Witwen und Waisen der vorher gestorbenen Beamten und Lehrer, und zwar in Form eines bestimmten prozentualen Pensionszuschusses. Sie forderten noch für diese Tagung einen Gesetzentwurf für diese Regelung.

Die Sitzung wurde abgebrochen bei der Erörterung einer anderen Frage, der Forderung staatlicher Erziehungsbefähigen für Beamte und von Feuerungszeugen an funderliche Unterbeamte. Morgen wird weiter verhandelt werden.

**Gebensfeier. — Sozialdemokratie — Freisinn.**

Offiziös schreiben die „Berlin. Polit. Nachr.“: Während alle bürgerlichen Parteien einträchtig sind in der Feier der großen Zeit vor 100 Jahren, ist die Sozialdemokratie befreit, die Freude am Vaterlande, die sich dabei ganz von selbst laut dokumentiert, möglichst zu sehen. Sie will nichts davon wissen, daß der Sturm von 1813 losbrach, um das Joch der Fremdherrschaft zu befeigen, sie kann es sich gar nicht denken, daß die Unträglichkeit dieses Joches die Begeisterung von 1813 wadgerufen hat. Die Sozialdemokratie ist eben ganz anders geeart als die übrigen politischen Parteien. Sie hat keinen vaterländischen Sinn mehr. Ein Wunder ist das freilich nicht. Die sozialdemokratischen Parteien anderer Länder bewegen sich auch in internationalen Ideen, so verrannt aber in die Internationale, wie die deutsche Sozialdemokratie, ist keine. Ihr ist

es denn auch vorbehalten gewesen, bei der Feier großer Gedenktage der Nation nicht bloß abseits zu stehen, sondern sie möglichst herabzusetzen. Dabei wird die Sozialdemokratie einzig und allein von der Absicht getrieben, den Patriotismus zu vernichten. Gelingen wird es ihr natürlich nicht. Alle bürgerlichen Parteien aber sollten an dem jetzigen Verhalten der Sozialdemokratie genau sehen, welche Tendenzen sie fördern, wenn sie sich noch einmal mit den Sozialdemokraten zum Abschluß eines Wahlbündnisses herbeilassen. Leider ist es ja noch in den letzten Zeiten vorgekommen, daß große bürgerliche Parteien zur Erlangung von Wahlvoiteilen mit der Sozialdemokratie Hand in Hand gegangen sind. Das müßte nach dem jetzigen, dem vaterländischen Sinne direkt feindlichen Verhalten der Sozialdemokratie für die Folge ausgeschlossen sein; denn es kann sich doch keine bürgerliche Partei dazu hergeben, Tendenzen zu fördern, die schließlich zu einer Niederung des Vaterlandes führen. Würde das jetzige Treiben der Sozialdemokratie tatsächlich eine derartige Folge haben, dann würde auch nach dieser Richtung die Feier der Gedenktage von 1813 zu einem für das Vaterland wertvollen Abschluß kommen.

Die „Berlin. Polit. Nachr.“ meinen mit den „bürgerlichen Parteien“ die Freisinnigen und hoffen, daß diese künftig mit den Sozialdemokraten keinerlei Wahlbündnis mehr abschließen werden. Da werden sie sich wohl täuschen, denn seit mehr als 30 Jahren wird bei den Freisinnigen nach dem Grundgesetz verfahren: Von welcher Seite die Wahlhilfe kommt, ob vom Zentrum oder von den Konfessionen oder von den Sozialdemokraten, ist ganz gleichgültig, nicht darauf kommt es an, von wem die Unterstützung geleistet wird, sondern daß sie geleistet wird. Daß von diesem Grundfatz in Zukunft die Freisinnigen abgehen sollten, wie die „Berlin. Polit. Nachr.“ hoffen, ist nicht gut anzunehmen.

**Die Erbschaftsteuer.**

**Breslau, 10. März.** Die konervative „Schles. Zig.“ schreibt: „Schwieriger als die Vermögensabgabe ist die Frage der dauernden Kostenaufbringung. Liberale und Demokraten glauben jetzt die Stunde der heilseligen Erbschaftsteuer gekommen, und da die Regierung sehr mit Recht Bedenken trägt, die neue Heeresvorlage mit diesem schwierigen Problem zu belasten, wird bereits ein nationalliberaler Antrag angetündigt, der die vielunkämpfte Steuer als Wert des Großblocks ins Leben rufen will. Trotzdem erscheint uns dieser Plan noch nicht des Erfolges sicher. Die Zahl der Erbschaftsteuerfreunde ist seit vier Jahren zurückgegangen. Damals war eine nicht geringe Anzahl konfessioneller Abgeordneter bereit, die Steuer anzunehmen, das halsstarrige und herausfordernde Benehmen der Liberalen in der Brannweinsteuerfrage wirkte aber so abkühlend und verlegend, daß die Bewilligungslust verlor. Und sie ist, soweit wir sehen, nicht nur nicht wiedergekehrt, sondern die Bedenken gegen die Witwen- und Waisensteuer sind seitdem noch viel stärker geworden. Man hat auch die englischen Erfahrungen studiert und gefunden, daß wenn die Steuer überhaupt lohnen soll, sie sehr leicht geradezu ruinös wirken kann, z. B. wenn mehrere Todesfälle hintereinander eintreten. Umgibt man sie aber mit ausreichenden Abschmähungsregeln, dann ist ihr Ertrag nicht der großen Werte wert. Dazu kommt, daß die Erbschaftsteuer von der Linken als Siegespreis für die famose Wahl von 1912 mit den roten 110 gefordert wird, was natürlich der rechten Seite die Annahme der Steuer von vornherein erschwert. Nebenfalls wird man finden, daß auch solche Konfessionen, die durchaus nicht zu den Intransigenten gehören, jagen: Einmalige Vermögensabgabe und Erbschaftsteuer zusammen ist unmöglich. Vor vier Jahren haben Rechte und Zentrum das Odium der Finanzreform auf sich genommen, sie haben sich dadurch eine zügellose Agitation zugezogen, aber die Finanzen des Reiches sind dabei vorwärts gekommen. Wenn der Großblock jetzt die Witwen- und Waisensteuer schaffen will, so wird er in seiner Presse reichlich abgeerntet, aber das Reich wird nur geringen Vorteil davon haben.“

**Kostenbedeutung für die Militärvorlage.**

Zur Kostenbedeutung der neuen Heeresforderungen, soweit dauernde Mehrausgaben in Frage kommen, soll nach der Vereinbarung der Verbündeten Regierungen auch eine Reichssteuer auf den Besitz gelegt werden. Wie die Form dieser Besitzsteuer sich gestalten wird, ob als Vermögenssteuer, Erbanfallsteuer oder Vermögenszuwachssteuer, darüber ist noch nichts Authentisches bekannt geworden. Von den Parteien des Reichstages treten die Nationalliberalen ebenso sehr für eine Vermögenszuwachssteuer als für eine Erbanfallsteuer ein. Ihr offizielles Parteiorgan schreibt hierzu: „Von Standpunkt der nationalliberalen Partei kann es gleichgültig sein, für welche Art Besitzsteuer die Verbündeten Regierungen sich entschließen. Wenn in einer Berliner Korrespondenz ausgeführt wird, daß auch innerhalb der nationalliberalen Partei der Wunsch überwiegt, die Wiederkehr des Zermürbisses von 1909 zu vermeiden, daß infolgedessen die Regierung davon abstehe, auf die Erbanfallsteuervorlage zurückzugreifen, so möchten wir doch hervorheben, daß es sich hierbei, soweit die nationalliberale Partei in Frage kommt, um haltlose Kombinationen handelt. Die nationalliberale Partei trifft ihre Entscheidung in den Steuerfragen nach rein sachlichen Gesichtspunkten. ... Sie wünscht zwar außerordentlich lebhaft, daß wir keine Wiederholung jener erbitterten Kämpfe um die Besitzsteuer des Jahres 1909 erleben, sie kann aber ihre Entscheidung über eine Steuer nicht davon abhängig machen, ob die oder jene Partei dadurch verstimmt wird. Würden sich die verbündeten Regierungen entschließen, tatsächlich auf die Erbanfallsteuer zurückzugreifen, so läge für die nationalliberale Partei keine Veranlassung vor, nicht mitzumachen. Aber, wie schon oben gesagt, ist sie keineswegs auf die Erbanfallsteuer besessen. Eine Vermögenszuwachssteuer wird sie ebenso als Besitzsteuer akzeptieren, sofern sie so gestaltet ist, daß sie als allgemeine Besitzsteuer anzusehen ist, sofern also z. B. auch der Zuwachs durch Erbanfall von ihr erfaßt wird.“

**Deutsches Relä.**

**Berlin, 13. März.** (Hofnachrichten.) Der König von Schweden und Prinzessin Maria von Schweden trafen um 7¼ Uhr im

königl. Schloß ein, wo sie von der Kaiserin empfangen wurden. Die Prinzessin preiße bei ihrer Majestät. Bei dem Kaiser fand abends um 8 Uhr im Eljabethsaale des königl. Schloßes das alljährliche Hofballerfest statt, an dem auch der König von Schweden teilnahm. Der König von Schweden und Prinzessin Maria von Schweden sind gestern abend 10 Uhr 32 Min. vom Anhalter Bahnhof nach Italien abgereist.

**Teltow, 12. März.** Die heutige Landtagswahl im Kreise Teltow und Beesow hat mit dem Siege des konservativen Eisenbahnsekretärs Haasloß geendet. Er erhielt 612 Stimmen, während auf den liberalen Kandidaten Lic. Traub nur 454 entfielen. Die Sozialdemokraten haben sich der Abstimmung enthalten.

**Dresden, 12. März.** Italienische Blätter brachten vor einigen Tagen die Nachricht, daß Frau Toselli, die frühere Kronprinzessin von Sachsen, dem Kronprinzen von Sachsen, der sich zurzeit in Neapel aufhält, heimlich einen Besuch abgestattet habe. Die Prinzessin soll den Prinzen von Mailand aus nachgereist und unter falschem Namen in demselben Hotel Wohnung genommen haben, in dem der Prinz abgeteigt war. Der Vorkall an und für sich wird nimmehr bestätigt, nur handelt es sich nicht um den sächsischen Kronprinzen, der Dresden gar nicht verlassen hat, sondern um dessen Bruder, den Prinzen Friedrich Christian. Dieser macht zurzeit eine Reise nach Italien und fällt sich augenblicklich in Neapel auf. Er will über Sizilien nach Spanien reisen. Die Begegnung zwischen Mutter und Sohn soll sehr herzlich gewesen sein. König Friedrich August, der gestern abend nach Wien abgereist ist, fährt morgen zu seiner Schwiegermutter der Großherzogin von Toskana nach Galtzburg. In Dresdener Hofkreisen wird über den Zweck dieses Besuches und seine Veranlassung strenges Schweigen bewahrt.

**Berlin, 13. März.** Die „Norddeutsche Allgemeine“ schreibt: Die neue Wehrvorlage soll lediglich gegen die Exzentralität eines Angriffes von mehreren Seiten, mit der Deutschland immer rechnen muß, Vorkerhalten treffen, indem sie in Ausübung der allgemeinen Wehrpflicht die militärraughelbe, aber bisher freigelassene junge Mannschaft zum Dienst mit der Waffe heranzieht. Kein Deutscher wird die Verantwortung auf sich nehmen wollen, daß in einem Kampfe, der uns augenblicklich gegen die unsre Pflicht ist, hierfür Vorkräfte zu treffen, ist so sehr Gemeingut des ganzen Volkes, daß sie durch die jeder Grundlage abtredenden Kriegstreiberen nur entstellt werden kann.“ In bezug auf die maßlos herausfordernde und drohende Sprache in einigen französischen Zeitungen erklärt die „N. A. Z.“: „Inferer nationaler Würde entspricht es, solchen Heereren entgegenzutreten, aber falltütig und ohne Stimmensausbrüche, die im Inland und im Ausland Mißverständnis herbeizuführen und die auf Bewahrung des Friedens unter den Großmächten gerichtete Haltung unserer Politik verunkelt.“

**Provinz und Umgegend.**

**Ammendorf, 11. März.** Heute nachmittag gegen 4 Uhr ereignete sich in den elektrochemischen Werken ein schwerer Unfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Mehrere Maurer der Firma A. C. Möbes hier waren beschäftigt, einen Schacht auszumauern. Bei dieser Gelegenheit explodierte eine der in der Nähe stehenden Eisenflammen mit Chlor. Die Gase drangen in die Grube, so daß sie die Leute einatmeten. An den Folgen starb der Lehrling Beiching-Rademel kurz nach seiner Einlieferung in das hiesige Krankenhaus „Bergmannstrost“. Der Lehrling Dör, der ebenfalls dem „Bergmannstrost“ überliefert werden mußte, befindet sich auf dem Wege der Besserung. Weitere drei Leute wurden ihren Wohnungen zugeführt. Lebensgefahr besteht bei keinem.

**Lützen, 12. März.** Am vergangenen Dienstage früh verstarb der Betriebsleiter des hiesigen Elektrizitätswerkes, Herr Schöber, infolge eines Sturzes, den er am Morgen vorher erlitt.

**Großkorbetha, 11. März.** Heute morgen 1¼ Uhr brannte auf unerklärliche Weise die Räucherfornen des Fleischermeisters Emil Berger hier. Bedauerlicher Weise ist von einer Witwe der sämtliche Fleischerpott, welcher zum Räuchern bestimmt war, mit verbrannt. Der Schaden beläuft sich auf über 500 Mk. Heute mittag brannte es immer noch, doch konnte das Feuer auf seinen Herd beschränkt werden.

**Saßnau, 12. März.** Hier wurde quer über einen Promenadenweg ein starker Draht gespannt. Zwei Radfahrer stürzten darüber. Der eine wurde schwer, der andere leicht verletzt.

**Quedlinburg, 12. März.** Innerhalb acht Tagen haben sich hier zwei Schülerelbstmorde ereignet. Borige Woche nahm sich ein 17jähriger Schüler der königl. Präparandenanstalt das Leben durch Erhängen, weil er keine Aussicht hatte, die Prüfung für das Lehrerseminar zu bestehen. Den gleichen Tod wählte gestern ein 12jähriger Volksschüler, den seine Eltern zu Fleiß und gutem Betragen ermahnt hatten, weil sie glaubten, daß er nicht verfeht werde. Erkundigungen ergaben jedoch, daß diese Befürdungen unbegründet waren.

**Glefen, 10. März.** Unser Ort hatte gestern einen besonderen Festtag, denn der hiesige Landwehrverein feierte sein 50jähriges Jubiläum. Die vier Gemeinden Emmich, Naatz, Schweiditz und Glefen nahmen an der Feier regen Anteil und gaben durch reichen Flaggenfchmuck der Häuser ihre Freude an dem Feste kund. Dieses wurde eingeleitet durch einen Kirchengang am Vormittag. Das Gotteshaus war gedrängt voll, die Menge hörte mit Andacht dem Festprediger, Herrn Pastor Dr. Braunt zu, welcher in tiefempfundnen Worten des Jubelvereins gedachte. Die Feier umrahmten Gesänge des Kinderchors, welcher das „Altniederländische Dantege“ und „Großer Gott wir loben Dich“ stimmungsvoll bot. Nachmittags nach 4 Uhr zog der Verein unter Vorantritt der Mäntelkapelle aus Leipzig nach Abholung der Vereinsmitglieder durch die Drifchafoten und hierauf nach dem Robbergerischen Saal. Der Saal zeigte reichen Schmuck in Soldatenbildern und Girlanden, auf der Bühne prangte inmitten eines Pflanzenarrangements die Kaiserkrone. Der Saal füllte sich mit Festgästen, der Jubelverein trat in Paradeaufstellung an, auf dem rechten Flügel Musik, Fahne und Bete





**Ämtliche Bekanntmachungen.**

**Bekanntmachung.**  
Die ländlichen Ortspolizei- und Gemeindebehörden des Kreises made ich hierdurch auf den im Regierungsamtsblatt von 1913 St. 7, Seite 71, abgedruckten Erlaß des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe vom 25. Januar d. J. über die Ausstellung von Krankheitsbescheinigungen gemäß § 54 Abs. 2 des Versicherungsgesetzes für Angestellte, über die Einnahme des Augenscheins gemäß § 242 a. a. O. u. f. w. besonders aufmerksam.

In welchen Fällen und wie die Krankheitsbescheinigungen von den Gemeindebehörden zu erteilen sind, ist aus Ziffer I des Erlasses und dem mit abgedruckten Muster einer Krankheitsbescheinigung zu ersehen. Wegen der Einnahme des Augenscheins durch die Ortspolizeibehörde (Amtsvorsteher) verweise ich auf Ziffer II des Erlasses.

Untere Verwaltungsbehörde im Sinne der Ziffer III des Erlasses ist der Landrat.  
Merseburg, den 5. März 1913.  
Der königliche Landrat.  
J. W.

Frhr. v. Wilmsowski,  
Regierungs-Rat.

**Bekanntmachung.**

Einstellung von Preis- und Vier-jährig-Freiwilligen für die Matrosenartillerie. Abteilung Kiautschou (Kiautschouartillerie) in Tsingtau (China).  
Einstellung: Oktober 1913, Ausreise nach Tsingtau: Januar 1914 bzw. 1915, Heimreise: Frühjahr 1916 bzw. 1917. Bedingungen: Mindestens 1,64 m groß, kräftig, gesunde Zähne, vor dem 1. Oktober 1894 geboren (jüngere Leute nur bei besonders guter körperlicher Entwicklung).  
Vorzugsgegenstände: Techniker, Elektrotechniker, Monteur, Mechaniker, Chauffeur, Schuhmacher und Schneider.

In den Standorten in Ostasien wird außer Löhnung und Verpflegung eine Ortszulage von täglich 0,50 Mark gen. abg.; die Vierjährig-Freiwilligen erhalten in vierten Dienstjahre eine Ortszulage von täglich 1,50 Mark. Meldungen mit genauer Adresse sind unter Beifügung eines vom Zivilvorgesetzten der Ertragskommission ausgestellten Meldescheins zum freiwilligen Diensttritt auf 3 bzw. vier Jahre zu richten an:  
Kommando der Stammbteilung der Matrosenartillerie Kiautschou, Szechuan.

Auf Hüttenort Dölkau ist die Schmelzpef ausgebrochen.  
Dölkau, den 12. März 1913.  
Der Amtsvorsteher. (463)

**Private Anzeigen**

**Stadttheater in Halle.**  
Freitag, 14. März, abds. 7 1/2 Uhr:  
Origri.

**Funkenburg**  
Freitag, den 14. März 8 1/2 Uhr  
gr. Streichkonzert  
der Stadtkapelle  
u. Mitwirkung  
des 18. jähr. Violinvirtuoson  
Carl Brüdner  
und der Harfenistin Johanna  
Wattay Leipzig

Es gelangt zur Aufführung: Bruch, Paganini u. Wieniawski-Konzert, Fidelio-Quartette, 2 Sinfonische Dichtungen, Präludien v. Liszt, Totentanz Saint Saëns, Eingang der Götter in Walhall (Zinale Rhein-gold).  
Entree 75 Pfg.  
Abonnements haben gegen 25 Pfg. Zuschlag Gültigkeit.

**H. Schnee Nachf.**  
Erstklassiges Spezialgeschäft für Strumpwaren und Trikotagen.  
Halle a. S., Gr. Steinstr. 84.

**Gesucht**

in allen Orten, auch in Dörfern, fleißige ordentliche Leute, Männer oder Frauen, um einen leicht ver-käuflichen Artikel der Lebensmittels-branche gegen guten Verdienst in jeder Familie ins Haus zu bringen. Offerten unter H. E. 3014 beförd. Rudolf Wöffe, Hamburg.

**Verrichtl. Wohnung**

6 Zimmer, Balkon, Bad und reich-lich Zubehör zum 1. Juli zu ver-mieten. Poststr. 5.

**Land-Wägerei**

gut gehend einzig im Dorfe zwischen Naumburg und Weißenfels preis-wert zu verkaufen. Näheres in der Expedition d. Blts.

**Scheuere mit Henkel's Bleich-Soda.**

**Reparieren und Anspolieren**  
von Möbeln aller Art, in und außer dem Hause, führt prompt und sach-gemäß aus (190)

**Hugo Dichtenfeld,**  
Zielermeister, Rosenfeld 20.

**Mf. 10 000 —**  
auf Akkreditivpost auszuleihen. Off-unt. W a u d. Exp. d. Bl.

**Neueste Singer-Nähmaschine „Krone“.**  
Eberfeld, 4 & 6. Mal 02.  
Es gereicht mir zur Freude, Ihnen mit-teilen zu können, daß sämtliche mit von-uns gelieferten Nähmaschinen noch täu-sch funktionieren, obgleich schon ver-schiedene Jahre seit der Lieferung ver-strichen sind.  
Sawal, Gewerbedirektor,  
Neueste Singer-Nähmaschine „Krone“ verriegelt die Nähstange an Ende, auch vor- und rückwärts möglich.  
Seit 20 Jahren Lieferant in Post, Franz Rants u. Reichensbach - Beamten, Lehrer, Müll. - Verarbeit., besonders die deutsche hochcharnige Singer Nähmaschine „Krone“ mit hypo-mischer Federkeil mit alle Arten Schneiderel. 40, 45, 48, 50 Mk., 4 wöchentlich 1 Jahr Garantie. Patent - Waschmaschine. - Ballmaschinen mit Platte billigst. Jubiläum-Katalog, Anmerkungen gratis.  
Da weitestgehende Nähmaschinen - Fabrik-Großfirma M. Jacobsohn, Berlin N. 24, Lindenstr. 124.

**starkes Hagen**  
Freich eingetroffen:  
à Mark 3.50 ohne Klein, auch zerlegt,  
la Holz-Häfen, -Heulen und -Blätter,  
la Hofal-Häfen à Pfd. Mf. 1.25  
la Hofal-Blatt à " " 0.30  
la Hofal-Hais à " " 0.50  
la Hofal-Koch. à " " 0.35  
Reich à " " 0.35  
Buter u. Ruchenen, Werthühner,  
seife Zafanenhäne u. -Hennen,  
Schnee- und Haselchühner.  
Fonsarden, à Stück Mf. 2.50—3.00.  
böhmische Spiegelkarpfen,  
Schleie, Haßsander, (70)  
empfiehlt  
**Emil Wolff.**

**Globus Putzextrakt**  
ist die beste dar- und sparsamste und deshalb billigste Metall-Putz der Welt



**Deutsch-evangel. Frauenbund**

ladet zur Generalversammlung am Freitag, den 14. März, 4 Uhr, Karlsruherstr. 4 ein.  
Tagesordnung:  
Wahlen, Rechnungslegung, Arbeitsbericht.  
Um 5 Uhr Kaffeepause, dann Vortrag von Fräulein Schreder-Halle.  
Keine Gäste. (462)

**Wittelschule.**

Die von den Kindern der Wittelschule angefertigten Zeichnungen und Handarbeiten können morgen — Freitag — von 2—6 Uhr im Saale der Knabenkante besichtigt werden.  
Die Eltern unserer Kinder und Freunde der Schule werden zum Besuch der Ausstellung eingeladen.  
Der Rektor: Schmisch.

**Merseburg, Reichstrone.**  
**Welt-Panorama.**  
**Der schöne Rhein von Mainz bis Coblenz.**  
Eine herrliche Reise.  
Ämtlicher Marktbericht vom Nagel-blechhof in Friedrichsdorf, Schweine und Ferkelmarkt am Mittwoch, den 12. März 1913. Auftrieb der Schweine: 3300 Stück Ferkel: 786 Stück. Verlauf des Marktes: Regs Geschäft; Preise etwas besser.  
Es wurde geschit im Gurospanbel für: Lauerf Schweine, 7—8 Mon. alt, Stück 55—60 Mf., 5—6 Mon. alt, Stück 41—54 Mf., Bülte: 3—4 Mon. alt, Stück 31—40 Mf.; Ferkel: 9—13 Wochen alt, Stück 25—30 Mf., 6—8 Wochen alt, Stück 21—24 Mf.  
Die Direktion des Magerechtshofes.

**Karl Tänzer**  
Merseburg, Adolf Schäfers Nachf. Entenplan 7  
Spezialgeschäft für (185)  
**Braut- und Erstlings-Wäscheausstattungen.**  
Anfertigung in eigenen Arbeitsstuben.  
Fernspr. 259.  
Solide Qualitäten. Große Auswahl.

**Düngelk.**  
Wir haben einen Gelegenheits-Posten  
**gemahl. Aekfalk zum Düngen**  
garant. 75,80% Aekfalk enth., zur März/April-Lieferung in Beisfäden verpackt, sehr preiswert und fruchtbringend abzugeben.  
**Rammelberg & Heicke, Magdeburg.**

**Echte Schmiedebeger Moorbäder**  
Russisch-irisch-röm. Bäder.  
Lokale und allgemeine Heissluftbehandlung in und ausser dem Hause.  
Fohlensäure-, Schwefel-, Fichtennadel-, Sauerstoff-, Sool- und Wannen-Bäder. — Fachmännische Behandlung, Billige Preise.  
Tägl. von 8—8, Freitags bis 9 und Sonnabends bis 10 Uhr geöffnet. Tel. No. 245.  
Johannisbad, Johannisstr. 10.

**Passionskonzert**  
des Bachvereins im Dom.  
Mittwoch, den 19. März 1913, Anfang 8 1/2 Uhr abends.  
Mitwirkende:  
Solistin Frau Dr. M. Witte (Sopran), Frau Geheimerat Secketus und Fräulein Clara Schumann (Alt), Herr Konzertist Gerhard Jekelius—Halle (Bariton).  
Gemischter Chor: Bach-Verein.  
Orgel: A. Schumann, Domorganist. Soloviolone: Hilfsprediger H. Berger. Leitung: H. Berger, Domchordirigent.  
Passionsmusik: a capella-Chöre von Joh. Seb. Bach; Soloarien für Copran und Bariton; „Die Heilandsworte am Kreuz“, eine Passionsmusik für 3 Solostimmen, Chor, Soloviolone und Orgel von Richard Bartmuss.

Eintrittspreise: Altarplatz (wozu auch die Plätze auf den Reihen vor dem Hochaltar gehören) 1,50 Mk. Schiff 0,50 Mk. Verkauf in der Buchhandlung von Friedrich Stollberg und im Domklosterhause vom Palmsonntagmittag aus. Den hörenden Mitgliedern des Bach-Vereins werden die Programme, welche zum Eintritt berechnen, durch den Vereinsboten überbracht.  
Der Vorstand.

Nächste Uebung: Freitag, den 14. März, für Damen und Herren um 8 Uhr. (460)

**Kgl. Lehrer-Seminar.**  
Die Rechnungen aus dem laufenden Etatsjahre bitte ich bis zum Schluß dieses Monats einzureichen.  
Dr. Eise.

**Makulatur**

Drei Sparmittel für jeden Haushalt:  
**Lorbeerkrone**  
Hervorragendste, unübertroffene, buttergleichste Sahnen-Margarine.  
**Siegerin**  
Auerfeinste Sührahm-Margarine in Gefäßmach der Molkereibutter am nächsten.  
**Palmato**  
Phagenbutter-Margarine, von größter Butterähnlichkeit und feinstem Käsegeschmack.  
Ergiebig, wohlschmeckend und bekömmlich. Heberall erhältlich.  
Alleinige Fabrikanten: A. C. Mohr, G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld.